



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

A. adverbiale Gefühlbezeichnungen durch analogische Formeln.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

den Leser äusserst woltuend“ (Deutsche Rundschau, December 1884 S. 469); hier wird nach Analogie dem Ton ein Tragen zugesprochen. Billigen wir es? Das Ohr eines Musikschriftstellers schwelgte (wie er versichert) im Honigseim der Blasinstrumente; der von den Tönen gewährte Genuss wird als analog bezeichnet dem Honigseim und das Hören dem Verzehren. Finden wir das ebenso nachahmenswert wie süß? Es gibt in der Tat nur zwei Merkmale für diejenigen Analogien, welche uns auffällig werden: ihre Neuheit und ihre Verkehrt-heit; sind sie schon alt, so kann uns auch die Unverständlichkeit betroffen machen. Wonach ist Kombinatorik gebildet? Nach Rhetorik? Ist jene Analogiebildung zulässig? Grosser Lärm pflegt sich zu erheben, wenn den „vitalsten Interessen der Presse“ Schädigung droht. Ist dieser Superlativ gestattet? Wenn nämlich vital das bedeutet, was notwendig zum Leben gehört, bei dessen Fehlen Leben unmöglich ist, so dürfte der Superlativ der vitalsten Interessen eine Analogiebildung sein nach „dringendsten Interessen“. Zwischen erlaubten und unerlaubten Wendungen lässt sich keine sichere Grenze ziehen. Wenn Misteli sagt, dass ich sang — sie sangen (statt sungen) die Herrschaft einer Kategorie, der Zeit, bekundet, so könnte wieder Jemand fragen, ob das durchgehende a berechtigt ist, warum es nicht lieber ich sung — sie sungen, mit durchgehendem u heissen sollte.

Nun sind uns nicht alle Erscheinungen der Sprache gleich geläufig oder gleich auffällig; ihre regelmässige Entwicklung scheint uns zuweilen unterbrochen, sodass einzelne Bildungen einer besondern Erklärung bedürfen. Dass die Analogie als Hilfsmittel der Erklärung zu benutzen ist, dürfte sich schon jetzt nicht leugnen lassen, bald aber noch eindringlicher bestätigen.

Uns liegt das Gebiet deutscher Sprachwendungen am nächsten.

Die sieben Sachen, die uns oben begegneten, machen an

sich schon einen formelhaften Eindruck durch ihren Ablaut und ihre Alliteration, als hätten diese beiden Umstände besonders dazu beigetragen, die Redensart einzubürgern. Falls sie im Kinderlied ursprünglich ist, so konnte sie den Sinn „alles Nötige, alles was dazu gehört“ leicht annehmen ausser ihrem in zwei Worten ausgedrückten logischen oder Vorstellungswert. So wurde denn auch nach Analogie gesagt: die sieben Sachen der Vermissten d. h. seine Habe wird zusammengepackt; oder „was der hundert Siebensachen mehr sind“ = was der hundert Bedürfnisse mehr sind, wobei hundert bedeutet allerlei oder vielerlei. Mit Mann und Maus scheint vom Schiff hergenommen; da bekam es den Sinn „vollständig“; daher sagte man „mit Mann und Maus aufs Schloss gehen“ d. h. so dass keiner fehlte, oder „das ganze Wägelchen mit Mann und Maus ist versunken“ d. h. vollständig versunken. Mit Kind und Kegel heisst ebenso: vollständig. Nur so ist erklärlich, was wir lesen Voss. Ztg. vom 23. Jan. 1887, erste Beilage, zweite Spalte: zwei jung verheiratete Schwestern haben sich mit ihren Männern gezankt und kehren eines schönen Morgens mit Sack und Pack, mit Kind (nein, Kinder haben sie noch nicht!) und Kegel zu dem biedern Elternpaare zurück. Von „Kegel“ konnte doch hier erst recht nicht die Rede sein.

Der Abend verhält sich zum Tage, wie das Greisenalter zum Leben; das Greisenalter ist gleichsam der Abend des Lebens, der Abend ist gleichsam das Greisenalter des Tages. Wie lauten unsere obigen Vergleichen? Wie das Schiff vollständig untergeht mit Mann und Maus, so geht der Wagen vollständig unter — gleichsam mit Mann und Maus. Mann und Maus verhalten sich zum völligen Untergang des Schiffes, wie gleichsam Mann und Maus zum vollständigen Untergang des Wagens. Wir haben also hier nicht die vollständige Proportion $\alpha : \beta = \gamma : \delta$, sondern nur drei Stücke; trotzdem ist eins nach Analogie des andern gesagt. Die volle Proportion besitzt eine gewisse Plastik, die mangelhafte nicht. Mann und

Maus, welche mit dem Wagen versinken (sie sind nicht darauf) oder aufs Schloss gehen, haben nur die Fähigkeit, in uns die Empfindung hervorzubringen: vollständig. Schon hier möchte man von der gelegentlichen unsäglichen Leerheit der Vorstellungen reden und von dem blossen Gefühls-Erfolg solcher Formel.

Unter Leerheit der Vorstellungen ist folgendes zu verstehen, was schon öfters bemerkt und beschrieben ist. „Vorstellen oder Sprechen, sagt Steinthal,¹⁾ bezeichnet eine Form, wie der geistige Inhalt bewegt wird, eine Form, keinen Inhalt. Noch genauer können wir sagen, Vorstellen oder Sprechen bezeichnen nur eine Weise der Beziehung des Inhalts zum Bewusstsein. So müsste ja, scheint es, das Wort oder eine Vorstellung absolut Form und völlig inhaltslos sein. Dies ist in gewissem Sinne allerdings der Fall.“ „Ja, wenn wir denjenigen sprachlichen Standpunkt ins Auge fassen, wo das Wort nicht mehr mit seinem Etymon, sondern nur als Laut wirkt, muss der Psychologe wirklich in Verlegenheit geraten, wenn er sagen soll, was eigentlich im Bewusstsein ist. Denn der Laut der Sprache als solcher wird in der lebendigen Rede kaum bewusst.“ Nun besteht doch wol ein deutlicher Unterschied zwischen Maus und Maus, Mann und Mann, ob wir sagen: in der Falle sitzt eine Maus, die Maus ist ein Säugetier; der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, der Mann ist verwundet, oder ob wir sagen: sie gingen aufs Schloss mit Mann und Maus, das Wägelchen versank mit Mann und Maus. Hier geben Mann und Maus gar keine Anschauung. Fasst man die Redensart als vollständigen Vergleich, so lautet er: wie ein Schiff vollständig versinkt, wenn es mit Mann und Maus versinkt, so versank der Wagen (vollständig) gleichsam mit Mann und Maus. Etwas umständlicher hätte es geheissen: mit allem, was darauf war. Statt dessen wird ein Typus und

1) Abriss I S. 440 f. § 578 f. Lazarus L. d. S. II² 282. Lotze Metaphysik 1879. S. 520 f.

Tropus der Vollständigkeit gewählt, welcher einerseits kürzer ist, andererseits aber doch nicht die leere Allgemeinheit von „vollständig“ besitzt. Dies scheint denn doch ein Beispiel davon, dass die Gewohnheit auf Zurückziehung des willkürlich-tätigen Verstandes zu Gunsten der Association wirkt (oben 179). Allerdings haben wir wol die Empfindung, dass diese Analogie (welche nun selbst versinken möge) nicht schrankenlos verwendet werden kann.

Wenn die Feinde in die Pfanne gehauen werden, so soll das besagen, sie werden völlig besiegt. Wie ein Stück Fleisch oder ein Teil eines Tieres zerstückelt wird, um in der Pfanne zu braten, so werden die Feinde zerteilt. Welche Anschauung wird aber in uns durch diese Schilderung erregt? Gar keine; wir stellen uns gar keine Pfanne vor; sondern wir haben nur die Empfindung, dass die Feinde völlig besiegt sind, völlig zusammengehauen sind. Also ein Typus der Vollständigkeit, ein Typus von „sehr“.

Ein soldatischer Ausdruck ist auch das Pelzwaschen. Diejenigen, denen die Pelze gewaschen worden, sind die Besiegten oder Geprügelten. Wird uns aber gesagt, dass die Pascher den Grenzsoldaten die Pelze gewaschen haben, so wissen wir wol, dass dabei von Pelzen zwar die Rede ist, aber nicht war. Es will nur sagen: sie haben sie gründlich „verhauen“, tüchtig geprügelt.

Gift ist allemal wirksam ¹⁾; etwas ist scharf wie Gift, gefährlich wie Gift, stark wie Gift; schliesslich hält ein zusammengeleiteter Kasten „wie Gift“. Er hält vollständig, er hält sehr.

Wenn stockfinster ursprünglich seinen guten Sinn etwa daher hat, dass Stock = Gefängnis ist, also stockfinster finster wie im Gefängnis, wenn stockstill mit anderem Sinne von Stock nicht ohne Bedeutung ist, so ist stockfremd nach Ana-

1) Auch im guten Sinne, Goethe, Gleich zu Gleich: denn das ist Gottes wahre Gift, wenn die Blüte zur Blüte trifft; deswegen Jungfern und Junggesellen im Frühling sich gar geberdig stellen.

logie gesagt. Stockfremd heisst sehr fremd, wie stockfinster sehr finster; ebenso stocktaub sehr taub — wobei wir weder an Stock als Gefängnis noch an Stock in seinem gewöhnlichen Sinne denken.

Steinhart und steinalt scheint die fruchtbare Mutter, aus welcher nach Analogie steinreich, steinunglücklich, Steinesel hervorgingen. „Stein“ dient einfach zur Verstärkung. Am klarsten sind diese Analogiebildungen dann, wenn der erste Bestandteil — welcher sehr bedeutet — zur Verstärkung entgegengesetzter Vorstellungen verwendet wird. Wir haben heidenmässig viel Geld — war doch etwas Erfreuliches, während Heidenlärm unangenehm ist. Heiss und kalt werden beide durch höllisch gesteigert: mordsbrav und mordsfaul sind nicht beides löbliche Eigenschaften. Die Arbeit, welche blutsauer wird, ist wol die, welche uns sehr sauer wird; danach dann blutwenig, blutarm. Blutjung heisst auch sehr jung, sodass es Analogiebildung sein könnte. Da man aber sagt ein junges Blut d. h. ein junger Mensch, sodass jung und Blut schon dadurch zusammengerückt sind, so könnte man vermuten, dass die Form blutjung gewissermassen erst nachträglich entstanden ist.¹⁾ Riesenklein (das Kind, welches das Wort bildete, hatte noch nichts von Riesenmärchen gehört) und hundeschwer (dieser Stuhl ist hundeschwer — nach Hundearbeit, Hundekälte) erläutern, dass Kinder starke Analogisten sind, wie Misteli richtig bemerkte.²⁾

Kurz die formelhaften Komposita zeigen Analogiebildung zu dem Zweck: „sehr“³⁾ auszudrücken. Dass dieses Wörtchen ursprünglich „Leid“ bedeutet, ist ja bekannt, sodass es selbst ein treffliches Beispiel analogischer Verwendung ist.

1) Luther: sie (die Eltern) haben es sich lassen blutsauer werden, jetzt würden's die Leute nicht mehr aushalten.

2) Ztschr. f. Völkerps. XI, 440.

3) Ztschr. f. Völkerps. I 371. Ztschr. f. deutsche Mundarten V 183, 184 (L. Tobler) Paul I. c. 159.

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

Wir kommen zu der Redensart etwas aus dem Stegreif tun. Wenn Seume, Spaziergang S. 86 (Hempel) sagt: Tombola ist eine Art Lotterie aus dem Stegreif, so dürfte dies ebenso verständlich sein, wie die andern oben angeführten Beispiele. Man denkt sich: ohne Vorbereitung, plötzlich. Trotzdem ist fraglich, ob alle die Menschen, welche das verstehen, es wissen dass der Stegreif der Steigbügel eines Sattels ist. Es scheint im Gegenteil glaublich, dass die Redensart nur im Zusammenhang des Satzes verstanden wird. Darum ist es gewiss richtig, wenn Gerber¹⁾ hervorhebt, dass bei der Übertragung der Wörter immer an eine gewisse Satzverbindung gedacht worden ist. Der Zusammenhang der Rede ist für das Verständnis solcher starr überlieferten Formeln zum Verständnis unerlässlich. Wo daher Sprachmischungen im Grossen stattgefunden haben, wie etwa in Frankreich bei der Aneignung des römischen Sprachguts, wird es häufig genug vorgekommen sein, dass Wörter und Redensarten nur im Zusammenhang verstanden worden sind und dabei von der eigentlichen Schärfe ihrer Bedeutung verloren haben. So verstehen wir wol, was ein abgefeimter Schurke bedeuten soll, weil dieses Attribut mit Schurke verbunden ist. Wieviele aber würden wissen, dass abgefeimte Milch abgeschäumte Milch ist? [Ubrigens nennt man einen Haufen kleingehackten Holzes (in Schlesien), das in Form eines abgestumpften Kegels aufgestellt ist, sodass man nicht leicht etwas wegnehmen kann, ohne dass es gleich bemerkt wird, eine Feime. Danach könnte der abgefeimte Spitzbube auch benannt sein: er ist so glatt, dass man ihm nicht leicht etwas anhaben kann.] Das Gefühl, welches wir haben, wenn von einem Schurken erzählt wird, dient also zur Apperception von abgefeimt. Die Nähe von Schurke gibt dem abgefeimt seinen Gefühlswert; nur durch die Verbindung mit Schurke kommt es zu seinem Sinn. Dieser Sinn ist ein Ge-

1) Spr. a. Kunst I² S. 360 und L. Tobler, Ztschr. f. Völkerpsych. I 377.

fühlswert, welcher leicht durch ein Synonymum wie niederträchtig, verschlagen ersetzt werden könnte.

Nun muss wieder der Teufel dran, wie einst bei Faust. Die verteilte Schlaueit und Gewandtheit des Teufelskerles enthält einen Zusatz von Bewunderung, wenn sie nicht lediglich Bewunderung bezeichnet. Andererseits: was kannst du armer Teufel geben? Petrus Schneid ist kein Teufel wert; jener Schwätzer bei Keller versteht von allen den Dingen, über die er redet, nicht den Teufel. Man wird dabei erinnert an die Form des Gefühls-Ausdruckes, welche unmittelbar nur Gefühl ist, an die Musik.¹⁾ Das Gefühl des Komponisten nämlich oder

1) Auch wenn die (wortlose) Musik nicht bloß eine Überschrift hat, wie Sonate, Rondo, Capriccio u. s. w. sondern Träumerei, Leides Ahnung, Botschaft oder gar wie Schumanns op. 17 (Phantasie) „durch alle Töne tönet im bunten Erdentraum, ein leiser Ton gezogen für den, der heimlich lauschet“. Raff Sinfonie III, F-Dur, im Walde: 1) Am Tage. Eindrücke und Empfindungen. 2) In der Dämmerung. Träumerei; Tanz der Dryaden. 3) Nachts. Stilles Weben der Nacht im Walde. Einzug und Auszug der wilden Jagd mit Frau Holle und Wotan. Anbruch des Tages. Mendelssohn Briefe, aus den Jahren 1830—47, Leipzig 1882, sagt II 221: Resignation, Melancholie, Lob Gottes, par force-Jagd — ja wenn einer von Natur ein recht frischer Jäger wäre, dem könnte die par force-Jagd und das Lob Gottes ziemlich auf eins herauskommen und für den wäre wirklich und wahrhaftig der Hörnerklang auch das rechte Lob Gottes. II 74: was aber die musikal. Zeitung über die Melusine fabelt von roten Korallen und grünen Seetieren und Zauberschlossern und tiefen Meeren, das geht ins Aschgraue und setzt mich in besonderes Staunen. I 234 die sogen. Durchführung schmeckt mehr nach Kontrapunkt als nach Thran und Möven und Laberdan und es sollte doch umgekehrt sein. Im Gegensatz dazu I 239: meine A-moll Ouverture ist fertig; sie stellt schlechtes Wetter vor; eine Einleitung, in der es thaut und Frühling wird. M. macht sich also über die falsche d. h. Gedanken- und Anschauungs-Bedeutsamkeit der Musik lustig; die Musik für eine Parforcejagd kann ebensogut für ein Lob Gottes gelten. Dass nun ein Teil der A-moll Ouverture schlechtes Wetter vorstellt, hat 1) wahrscheinlich nur einen äusserlichen Grund in der Zeit der Conception oder Niederschrift 2) stellt sie nicht schlechtes Wetter vor (was Niemand erraten könnte), sondern Empfindungen bei Gelegenheit des schlechten Wetters. Diese Empfindungen würden aber, als unangenehme, noch auf manches andere passen. Vgl.

die etwa mit seinem Gefühl verbundenen Gedanken können unmöglich von allen Hörern oder ihn spielenden Töchtern entsprechend oder unter einander gleich aufgefasst werden. Wie? Sind Beethovens Empfindungen (und Gedanken) etwas so allgemein Empfundenes und Populäres, dass sie beim Hören und Spielen in jedem Beliebigen, auch in der gebildeten Tochter, wieder erstehen? Vielmehr werden die Empfindungen höchst verschieden sein; ja selbst wenn sie alle traurig oder sehnüchtig wären, so gibts noch sehr verschiedene Arten von Trauer und Sehnsucht. Die Musik drückt also nur Empfindungen aus, erregt nur Empfindungen, erst vermittelt dieser gelegentlich auch Gedanken. Wie also dieselbe Musik aufgefasst wird, hängt ganz von Umständen ab: sie hat keinen logisch konkreten Inhalt. So auch der Teufel in den letztgenannten Beispielen. Im ersten Fall lehrt der Zusammenhang, dass der Teufel zum wertvollen Zierrat dient, im zweiten Fall, dass er Attribut der Nichtigkeit ist. Teufel, in Zusammensetzungen und Redensarten, besitzt also einen von seinem sonstigen Vorstellungswert verschiedenen Gefühlswert; darin bedeutet er immer „sehr“, entweder aber sehr viel oder sehr wenig. Ob man an ihn glaubt oder nicht glaubt, er ist ein Typus von sehr, von vollständig, sobald er in jenen Wendungen erscheint.

Ein wenig leichter wiegt das Wörtchen potz, dessen Ur-

Goethe — Eckerm. I 202 vom 12. Januar 1827, Fechner Vorsch. d. Ästhetik I 173 f. I 158. Lotze, Gesch. d. Ästhet. 487. Fortlage, System der Psychologie 1855. II p. 334. Dass Musik mit Denken gar nichts zu tun hat, scheint mir auch daraus hervorzugehen, dass die musikalischen Wunderkinder ihre so selten sympathische Fertigkeit so zeitig, mitunter schon vom vierten Jahre an, zeigen, zu einer Zeit, wo sie sich mitunter noch in die Hosen machen. Nicht übel sagt Montesquieu: de tous les plaisirs des sens il n'y en a aucun, qui corrompe moins l'âme que la musique (bei Jacquinet, fragments d'études, Paris 1880, p. 167), indem er dadurch ausdrückt, dass die Musik für Viele nur ein Ohrenschmaus ist und ein negatives Verhältnis zum Denken hat.

sprung ¹⁾ hier weniger wichtig ist, als seine analogische Verwendung. Gottes Element, Gottes Sakrament, potz S., potz schlapperment ist an sich formelhaft. Denn der liebevolle Landsknecht, welcher seine Dirne wieder haben muss und dies mit potz schl. bekräftigt, denkt doch nicht daran, dass er Gottes Sakrament zum Zeugen für die Wahrheit seiner Absicht anrufen will.

Luther pflegte (nach Freytag, Bilder II, 2, S. 382) mit Vergnügen zu erzählen, dass ein Landsknecht, der wegen seines greulichen Fluchens gescholten wurde, beteuerte, er habe das ganze Jahr nicht an Gott gedacht, geschweige bei ihm geflucht. Dies ist völlig richtig und darum hier als Beispiel aus der Erfahrung zum Beweise angeführt. Jenes Fluchen im Volksliede (S. 165) verwendet zunächst Formeln, welche noch einen Sinn haben, wenn auch nicht mehr nach ihrem Sinn,

1) potz erklärt Grimm W. B. als Abkürzung und Wandelung von „Gottes“, Weigand II 377 von bocks = Teufel; wenn ihm bei potz tausend — Teufel zu ergänzen scheint, so wäre potz erst recht sinnlos. Beispiele aus Gr. W. B. sind noch: potz blut; botz darm und auch botz lung; botz duft; botz eilf bar schock; botz glück; botz hirn, schweiss, horn; botz hosenlatz; botz laus; botz mäusnest. Das dich botz Jesu, alles Narren; das dich botz seich als narren schend; das dich botz tausent sack foll enten schend, als unflats; ei das dich botz hur schend, als Lienlins; das dich bocks leber, alles narren schend. Im Sprachgebrauch geht beides nebeneinander, als ob Potz = Gotts wäre. v. Dittfurth I p. 14 Potz Mohrenelement; p. 18 Potz Donner, Hagel, Feuer und Flammen; p. 22 ei potz Wetter, meint ihr denn, dass wir hier nur spielen? p. 31 Kerls drauf, Gottsschwernoth. p. 35 Gotts Donnerwetter, gings da los! p. 51 Gotts Blitz und Hagel, Sturm und Donner. p. 115 Potz Himmel Mohren Tausendsassa, da hat mir der Teufel den Blücher schon da!

III p. 72 Potz Himmeldonnerwetter. p. 150 Gotts Blitz und Stern, das sein ja Französle.

III 13 Potz Mohren, Blitz, Hagel und Kreuz-Element.

I. P. Hebel, Allemann. Ged. Lpz. 1872 p. 60 potz tausig los; p. 68 post tausig (vgl. p. 100 u. 154). Über leider Gottes s. Andresen in Haupts Ztschr. 30, 1886, p. 418.

sondern nur als Mittel, ein Gefühl zu bezeichnen; dann aber geht die Analogie zu unverständlichen Weiterbildungen, wie botz angst! Botz wurde durch den Gebrauch schon vorher nur als Interjection empfunden, demgemäss konnte es als Gefühlswort auch in der Redensart botz Angst gebraucht werden, um scheinbar die gesteigerte Empfindung ebenso auszudrücken, wie in den andern zu Flüchen erniedrigten religiösen Wendungen. Botz wird also ein Interjections-Typus für erregtes Gefühl. Noch weiter vom ursprünglichen Sinn entfernen sich: botz Mauss, potz Elle, Fingerhut und Scheer.

Wir sehen also, dass Sinnes-Analogien vorliegen, welche zuweilen — ein echtes Kennzeichen der Analogie — sinnlos sind. Diese Fälle der Analogie zeigen mehrere Ähnlichkeiten untereinander. Sie sind meist lautliche Vertreter von vollständig oder sehr, oder wenigstens Zeichen einer Gefühls-erregung wie potz, während aus dem Stegreif sich dem steigenden plötzlich seltener annähert.¹⁾ Als Vorstellungen völlig leer, obgleich scheinbar sinnlich Wahrnehmbares und Individuelles bezeichnend, sind sie Substrate des Gefühls geworden. Ihre Verwendung ist nur erklärlich durch das Vorherrschen des Gedächtnisses, durch das Zurücktreten der Reflexion. Sie werden in besonderen (nicht in allen beliebigen) Satzverbindungen dem abstrakt-leeren „sehr“ oder „völlig“ vorgezogen; als ob die menschliche Neigung durch Worte Effekt zu machen dieses Erfolges durch mehr Worte sicherer zu sein glaubte und als ob jene Formeln, weil sie sinnliche Dinge nennen, besser wirken müssten, als das abstrakte völlig, sehr. Geht das Schiff völlig zu Grunde, so ist ja der sachliche Erfolg ganz derselbe, der persönliche aber ein anderer, wenn es mit Mann und Maus untergeht.

Dies war Bezeichnung des Gefühls durch adverbiale analo-

1) R. Werner, Seebilder, 1876 S. 165 am Rande des Sumpfes angekommen parieren die Tiere (Pferde) . . . so aus dem Stegreif, dass die nichts ahnenden Reiter in den Morast fliegen.

gische Formeln. Wir kommen jetzt zur inhaltlichen, welche die ganze Form der Rede zum Zweck der Gefühlsbefriedigung und Gefühlserregung oft abhängig macht von überlieferten Gedanken. Dabei sind zwei Fälle möglich. Entweder dieselben Worte werden in demselben Zusammenhange gebraucht, demselben Gefühl dienend, aber doch nicht eigentlich ihren alten Sinn bewahrend; oder die Überlieferung erfährt eine analogische Erweiterung, welche vielleicht schon auf dem Gebiete bemerkbar ist, wo uns ein Gedanke zeitlich zuerst begegnet, wie im A. T. Als Paradigma für diese Erscheinungen lässt sich etwa vorausstellen, was Kant sagt (Urteilkraft § 49 p. 185 Erdm.): Die ästhetische Idee ist eine einem gegebenen Begriff beigesellte Vorstellung der Einbildungskraft, welche mit einer solchen Mannigfaltigkeit von Teilvorstellungen in dem freien Gebrauche derselben verbunden ist, dass für sie kein Ausdruck, der einen bestimmten Begriff bezeichnet, gefunden werden kann, die also zu einem Begriffe viel Unnennbares hinzu denken lässt, dessen Gefühl das Erkenntnisvermögen belebt und mit der Sprache als blossen Buchstaben Geist verbindet; und p. 156: unter einer ästhetischen Idee verstehe ich diejenige Vorstellung der Einbildungskraft, die viel zu denken veranlasst, ohne dass ihr doch irgendein bestimmter Gedanke d. i. Begriff adäquat sein kann, die folglich keine Sprache völlig erreicht und verständlich machen kann.

Die letzten Strahlen der Sonne, führt Kant aus einem Gedicht Friedrichs des Grossen an, sind ihre letzten Seufzer für das Wohl der Welt. Oder: „Die Sonne quoll hervor, wie Ruh aus Tugend quillt“ . . . Das Bewusstsein der Tugend verbreitet im Gemüte eine Menge erhabner und beruhigender Gefühle und eine grenzenlose Aussicht in eine frohe Zukunft, die kein Ausdruck, welcher einem bestimmten Begriff angemessen ist, völlig erreicht.

Diese Verbreitung von erhabenen, beruhigenden u. s. w. Gefühlen im Gemüt wird zum grossen Teil angestrebt durch